

**Zeitschrift:** Pestalozzi-Kalender  
**Herausgeber:** Pro Juventute  
**Band:** 89 (1996)

**Artikel:** Die Virusepidemie in Südafrika  
**Autor:** Dürrenmatt, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-989969>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE VIRUSEPIDEMIE IN SÜDAFRIKA

**D**er Regierungspräsident Südafrikas wurde von einem Schnupfen mit Fieber befallen, und als er am Morgen erwachte, verliess seine Frau niesend und schreiend das eheliche Bett, die Polizei erschien, ebenfalls von einem Schnupfen befallen und fiebrig, fragte, wo der Regierungspräsident sei, lachte höhnisch auf, als er erklärte, er sei der Regierungspräsident, führte ihn, so wie er war, im Pyjama ab und warf ihn in eine Zelle zu einem Schwarzen, der laut protestierte, er sei der Justizminister und es sei gegen die Apartheid, ihn mit einem Schwarzen in eine Zelle zu sperren. Der Regierungspräsident schaute den protestierenden Schwarzen an, und dann sah er seine eigenen das Zellengitter umklammernden Hände, auch sie waren schwarz. Entsetzt betrachtete er den andern genauer und dachte sich die Hautfarbe weg. Es war wirklich der schwarz gewordene

weisse Justizminister, der im selben Moment den schwarz gewordenen weissen Regierungspräsidenten erkannte. Wir sind Weisse, schrien beide, worauf ein schwarzer Polizist erschien und brüllte, seid mal ruhig, ihr verdammten Schwarzen, und zwei weitere schwarze Polizisten rannten herbei und schlugen den ersten schwarzen Polizisten zusammen, ein schwarzer Polizist habe hier nichts zu suchen, doch plötzlich glotzten sie sich an, betrachteten ihre schwarzen Hände. Verwirrt liessen sie den Regierungspräsidenten und den Justizminister frei. Es war ja möglich, dass diese auch Weisse waren. Eine Virusepidemie war ausgebrochen. Die Weissen wurden schwarz. Die Weissen wagten sich nicht ins Freie, waren sie schwarz geworden, die Frauen nicht in die Einkaufszentren und in die Friseursalons, die Männer nicht ins Büro. Die Polizei und die Armee bekämpften einander. Die noch weissen Polizisten und Soldaten schossen auf die schwarz gewordenen weissen Polizisten und Soldaten, in der Meinung, diese seien Schwarze, die sich der Uniformen und Waffen der Weissen bemächtigt hätten, und weil die schwarzen weissen Polizisten und Sol-



daten nicht beweisen konnten, dass sie Weisse waren, schossen sie auch. Tausende fielen, weil viele Schwarze zugunsten der schwarzen Weissen in die Kämpfe eingriffen, in der Meinung, diese seien Schwarze. Die Weissen schienen zu siegen, doch nahm zu ihrer Bestürzung ihre Zahl ständig ab, weil immer mehr schwarz wurden. Die Virusepidemie verbreitete sich unaufhaltsam unter den Weissen. Nach Schnupfen und Fieber Veränderung der Hautfarbe. Die schwarzen Weissen wussten sich von den schwarzen Schwarzen nicht zu unterscheiden und die schwarzen Schwarzen von den schwarzen Weissen nicht. Nach den blutigen Kämpfen, eine gespenstische Ruhe. Südafrika war wie gelähmt. Der Regierungspräsident erholte sich erst nach

Wochen vom Schock. Der Ministerrat wurde einberufen. Nur der Finanzminister, der eben aus Europa kam, wo er für neue Kredite geworben hatte, war noch nicht schwarz. Schon fiebrig fiel er in Ohnmacht, die Sitzung musste auf den andern Tag verschoben werden, da war er auch schwarz. Das Kabinett beschloss einstimmig, die Apartheid aufrechtzuerhalten. Der Regierungspräsident hielt im Fernsehen eine Rede: «Weisse Südafrikaner! Durch eine heimtückische Virus-

Als er am Morgen erwachte, verliess seine Frau niesend und schreiend das Bett ...





infektion seid ihr schwarz geworden wie ich. Aber trotzdem sind wir weisse Südafrikaner geblieben. Weisse, die darum kämpfen, weiss zu bleiben. Unter allen Umständen. Auch wenn sie schwarz geworden sind. Weisse Südafrikaner, nehmen wir den Kampf auf, bleiben wir weiss! Es lebe die Apartheid!»

Eine Kommission wurde eingesetzt. Es galt vor allem, die schwarzen Weissen von den schwarzen Schwarzen zu unterscheiden. Das Virus hatte ganze Arbeit geleistet, die Weissen waren nicht nur schwarz geworden, sondern Schwarze mit allen Merkmalen der Schwarzen, von denen sie nur durch ihre Hässlichkeit abstachen. Aber dass sie im allgemeinen die hässlichen Schwarzen waren, konnten die schwarzen Weissen nicht zugeben. Jeder schwarze Weisse musste ein weisses Emailschild umgehängt tragen, auf dem mit schwarzen Buchstaben stand: weiss, während jeder schwarze Schwarze ein schwarzes Emailschild umzuhängen hatte, auf dem mit weissen Buchstaben stand: schwarz. Die Produktion musste unterbrochen werden, die psychologische Beratungsstelle für praktische Apartheid hatte empfohlen, für die schwarzen Weissen schwarze Emailtafeln mit weissgeschriebenem «weiss» herauszugeben und für die schwarzen Schwarzen weisse Emailtafeln mit schwarzgeschriebenem «schwarz». Doch kaum waren die Emailschilder verteilt, wurden sie eingezogen. Die Farbe der Emailtafeln war zu suggestiv. Die schwarzen Weissen wurden oft wie schwarze Schwarze behandelt und schwarze Schwarze wie weisse Schwarze privilegiert. Deshalb beschloss die Kommission, für die schwarzen Weissen weisse Emailschilder mit goldener Inschrift «weiss» und für die schwarzen Schwarzen schwarze Emailschilder mit roter Inschrift «schwarz» herzustellen, ein Beschluss, der die Herausgabe erheblich verzögerte. Hart traf es daher eine Delegation der schweizerischen Grossbanken, die ihrer

Interessen wegen nach Südafrika kam. Sie war im Prinzip gegen die Apartheid, aber geschäftlich derart mit Südafrika verbunden, dass sie überzeugt war, die Lage der Schwarzen könne nur durch die Unterstützung der Weissen verbessert werden, je mehr sich die Schweiz finanziell an Südafrika beteilige und die Sanktionen gegen dieses Land unterlaufe, desto mehr nehme sie die berechtigten Interessen der Schwarzen wahr. Um so erstaunter war die schweizerische Delegation, als sie von lauter schwarzen Bankiers empfangen wurde, deren Versicherungen, sie seien weiss, konnten sie keinen Glauben schenken, und weil sie nirgends Weisse sahen, waren sie überzeugt, in Südafrika hätte sich die Überzahl der Schwarzen erhoben, an die vierundzwanzig Millionen, und die viereinhalb Millionen Weissen umgebracht. Sie kehrten fluchtartig, niesend und fiebergeschüttelt mit der Swissair zurück, und als die Bankkommission in Kloten ankam, war sie brandschwarz. Sie hatten Mühe an der Passkontrolle, man bezweifelte ihre Identität. Sie kamen in ein Flüchtlingslager, dann ins Kantonsspital, und als man endlich überzeugt war, dass es die nach Südafrika geschickte Delegation war, vermochten die Bankiers nur allmählich ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen, auch nannte man sie seitdem statt die Gnomen von Zürich die Neger von Zürich. Für Südafrika aber hatte der Zwischenfall Folgen, die verunsicherten Schweizer Banken verlangten ihre investierten Milliarden zurück. Überhaupt ging es drunter und drüber. Der Schwarzhandel mit den Emailschildern blühte, die schwarzen Weissen, die gegen die Apartheid waren, suchten schwarze Emailschilder mit der roten Inschrift «schwarz» und die schwarzen Schwarzen, die gegen die Apartheid waren, weisse Emailschilder mit der goldenen Inschrift «weiss» zu erwerben, überall wurden falsche Emailschilder produziert, und bald wusste man nicht mehr,



Jeder schwarze Weisse  
musste ein weisses  
Emailschild umge-  
hängt tragen, auf dem  
mit schwarzen Buch-  
staben stand: weiss.



wer ein schwarzer Schwarzer und wer ein schwarzer Weisser war, es kam vor, dass sich Apartheidsfanatiker untereinander blutige Gefechte lieferten, weil jede Gruppe meinte, die andere bestehe aus schwarzen Schwarzen, die sich als schwarze Weisse ausgäben. Die Kommission trat zurück, und der Regierungspräsident beschloss, die Apartheid mit strengeren Massnahmen endlich durchzusetzen. Von nun an sollte jeder schwarze Weisse durch ein Arztzeugnis beweisen, dass er ein Weisser war, aber die Ärzte waren teils ihrer Aufgabe nicht gewachsen, teils bestechlich, teils ohnehin für die schwarzen Schwarzen, es gab bald viele Millionen mehr schwarze Weisse als vorher Weisse. Der Regierungspräsident gab nicht auf. Er verfügte, dass in Zukunft jeder schwarze Weisse mit einem schwarzen Schwarzen zu erscheinen habe, der bezeugen könne, der schwarze Weisse sei ein schwarzer Weisser. Diese Massnahme verkomplizierte das Leben ungemein. Hinter jedem schwarzen Weissen stand ein schwarzer Schwarzer, heiratete ein schwarzer Weisser eine schwarze Weisse, musste vor dem Standesamt und vor dem Altar hinter dem schwarzen Weissen ein schwarzer Schwarzer und hinter der schwarzen Weissen eine schwarze Schwarze stehen. In den Gaststätten, die nur von schwarzen Weissen besucht werden durften, musste jeder Gast einen schwarzen Schwarzen oder eine schwarze Schwarze mitbringen, die bestätigten, der Gast sei ein schwarzer Weisser oder eine schwarze Weisse. Das Gedränge in

den Restaurants und an den Parties nahm zu, um so mehr, als viele schwarze Weisse sich weigerten, von einem schwarzen Schwarzen bestätigt zu werden, dies musste ein zweiter schwarzer Weisser tun, der dafür einen schwarzen Schwarzen benötigte, der bestätigte, der schwarze Weisse, der bekannte, der schwarze Weisse sei ein Weisser, sei auch ein Weisser, doch pingelig, wie viele schwarze Weisse waren, benötigten diese noch einen zweiten schwarzen Schwarzen, der bezeugte, dass der schwarze Schwarze, der dem schwarzen Weissen bescheinigte, der versicherte, der schwarze Weisse sei ein Weisser, sei ebenfalls ein Weisser, ja es gab so verstockte Anhänger der Apartheid, dass sie als Zeugen drei schwarze Weisse und drei schwarze Schwarze brauchten, um sicherzugehen. Das Durcheinander von schwarzen Weissen und schwarzen Schwarzen nahm zu, und da es immer mehr schwarze Schwarze gab, die sich auf das falsche Zeugnis der sie begleitenden schwarzen Schwarzen stützend, sich als schwarze Weisse ausgaben, infiltrierten diese immer mehr die Gesellschaft, so sehr, dass auf einmal weisse Kinder geboren wurden. Der Regierungspräsident setzte beunruhigt

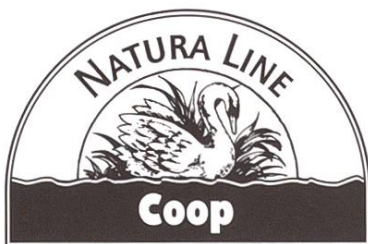


Was es mit NATURAplan,  
Natura Line und  
OECOplan auf sich hat.



## Coop NATURAplan

Mit dem NATURAplan-Signet werden alle ess- und trinkbaren Coop-Produkte ausgezeichnet, welche aus besonders naturnahem Anbau oder artgerechter Tierhaltung stammen.



Das Natura Line-Signet finden Sie auf Textilien, die nach strengen ökologischen Richtlinien hergestellt und verarbeitet werden.



## Coop OECOplan

Mit dem OECOplan-Signet sind Non Food-Artikel und Verpackungen gekennzeichnet, welche spezielle ökologische Auflagen erfüllen.

Zusätzliche Öko-Informationen erhalten Sie bei  
Coop Schweiz, Public Relations, Postfach 2550, 4002 Basel.



Ja zur Umwelt.





Die Eltern der  
weissen Schwarzen,  
die schwarze Weisse  
und schwarze  
Schwarze waren,  
empörten sich ...

sind. Schwarz ist unsere Hautfarbe, zu der wir uns bekennen. Aber nun ist eine neue Gefahr für die Reinheit der südafrikanischen Rasse aufgetaucht: Weisse, die nicht schwarze Weisse sind wie wir, sondern weisse Schwarze. Gegen diese sind jene Gesetze der Apartheid hinfert anzuwenden, die wir gegen die schwarzen Schwarzen angewandt haben. Es lebe das schwarze Südafrika!» Diese Rede löste eine Revolution aus. Die Eltern der weissen Schwarzen, die schwarze Weisse und schwarze Schwarze waren, empörten sich, und mit der Unterstützung der übrigen Bevölkerung, der Polizei und des Militärs, ja des Ministerrats, fegten sie den Regierungspräsidenten weg, der nach Angola flüchtete (auch Namibia war vom Virus erfasst worden). Das war das Ende der Apartheid, wie mir der Zürcher Bankier erklärte, der mir diese Geschichte erzählte. Er war tiefschwarz, trug einen weissen Anzug und eine überaus farbige Krawatte. Zur Jazzmusik, die aus seinem umgehängten Transistorradio drang, tänzelte er unentwegt um mich herum, und auch sonst strahlte er eine Lebensfreude aus, wie sie unter Zürichern nie zu finden ist. Ich schreibe seinen Bericht nieder – von einem plötzlichen Schnupfen befallen und vom Fieber geschüttelt.

TEXT: FRIEDRICH DÜRRENMATT  
ILLUSTRATIONEN: ANNA SOMMER

eine Regierungskommission ein. Die ging der Sache nach. Es stellte sich heraus, dass die weissen Kinder entweder aus der Verbindung eines schwarzen Weissen mit einer schwarzen Schwarzen oder einer schwarzen Weissen mit einem schwarzen Schwarzen hervorgegangen waren. Von da an wurden Ehen zwischen schwarzen Weissen und schwarzen Schwarzen immer häufiger, endlich das allgemein Übliche, obgleich sich herausstellte, dass nur die Hälfte der geborenen Kinder weiss waren, von denen wiederum die Hälfte nicht immun gegen das heimtückische Virus waren und bald wiederum schwarz wurden. Der Regierungspräsident, dessen Ministerrat immer noch ausschliesslich aus schwarzen Weissen bestand, obgleich Gerüchte herumliefen, die Hälfte seien schwarze Schwarze, versuchte zum letzten Mal die Apartheid zu retten. «Südafrikaner», verkündete er mit dem Mut der Verzweiflung im Fernsehen, «wir sind schwarz, gleichgültig, ob wir nun weisse Schwarze oder schwarze Schwarze

Anmerkung: Apartheid («Gesondertheit») war die Bezeichnung für die von der südafrikanischen Regierung 1948–1991 angewendete «Rassentrennung», die die Vorherrschaft der Weissen begründete. Mit Nelson Mandela hat Südafrika seit 1994 den ersten «schwarzen» Präsidenten (siehe auch Minilex, S. 258).